

keln. Und hier vertraut sich die in einen Frisiermantel gehüllte Klientin nun altbewährten Händen an, welche ihr mit Hilfe von Scheren, Pinseln, Binden und Pomaden ein Marlene-Dietrich-Gesicht aufsetzen.

Wenn die (reichlich gesalzene) Rechnung bezahlt ist, dann geht die neugebackene Kopie des Stars nach Hause und macht dort Sensation, vorausgesetzt, daß ihre Eltern oder ihr Mann mit der Wahl des Modells einverstanden sind. Das Geschäft geht auch auf Umtausch ein, nimmt Kleid und Perücke zurück und berechnet nur für die Gesichtsbehandlung eine kleine Nachtragsbaggatelle.

Diese Neueinführung hat einen durchschlagenden Erfolg. Die Klientinnen strömen geradezu herbei. Weil eben die wenigsten Frauen sich darüber klar sind, daß eine derartige Transformation unmöglich ist. Aber jede hält sich einer großen Filmlaufbahn für fähig und sieht, wenn sie in den Spiegel schaut, einen geborenen „vamp“ vor sich.

Kennt denn von den vielen Bewunderern und Bewunderinnen der großen Stars irgend jemand deren wahres Gesicht? Sehen sie nicht im Alltagsleben genau so aus wie alle anderen Frauen? Egal! Das Warenhaus, das die Mode der Kopien lanziert hat, kennt jedenfalls die Frauen aus dem ff.

*

Die hervorragendsten Virtuosen dieser heiklen Kunst sitzen in Hollywood, und glauben Sie ja nicht, daß der Film ihr größtes Betätigungsfeld ist. Selbstverständlich muß hier geschminkt werden. Aber die millionenreich gewordenen Könige der Schminke, wie Max Factor und die Brüder Westmore, berichten stolz, daß die Gesichter der Stars auch außerhalb der Ateliers als Wunder der Technik angesehen werden müssen. Diesbezüglich gehen die Meinungen übrigens auseinander, und Lilian Rosini, Sachver-

ständige der Metro-Goldwyn-Mayer, versichert, daß es „letzter Schrei“ sei, sich nach der Aufnahme abzuschminken und mit seinem „natürlichen“ Gesicht nach Hause zu gehen. Joan Crawford, sagt sie, führe geradezu stolz ihre glänzende Nase und ihre Sommersprossen spazieren.

Nichtsdestoweniger bewundert man weit mehr jene Schminkkünstler, die in Erneuerung der Kosmetik des alten Roms ihren Stolz darein setzen, so perfekt zu arbeiten, daß es selbst unter der glühenden Sonne Kaliforniens unmöglich ist, zu erkennen, wo die Natur aufhört und die Kunst beginnt. Das Resultat jahrelanger Laboratoriumsarbeiten und unzähliger Experimente, eines Studiums, welches nicht nur die Kenntnisse eines geschickten Chemikers, sondern auch die Begabung eines guten Porträtmalers voraussetzt.

Denn der Arbeitsprozeß ist der gleiche; der Maler beginnt mit einer flüchtigen Skizze, indem er die allgemeinen Umrisse des Gesichts fixiert, dann sucht er den Ausdruck festzuhalten. Das Schminken unterstreicht dann die gegebenen Proportionen: Tiefe, charakteristische Züge, und dies unter Anwendung der gleichen Mittel, d. h. der Farben. Nur ist die Kunst des Schminkens noch schwerer, weil sie nicht nur wiedergeben, sondern auch korrigieren muß; sie hat z. B. die Aufgabe, aus einem langen Gesicht ein schönes Oval zu machen, da das Oval als der Standard der Schönheit angesehen wird.

*

Die Spezialisten des „make up“ haben sieben Schönheitstypen aufgestellt: lichtblond, dunkelblond, hellrot, dunkelrot, brünett, hellbraun, schwarzbraun.

Wenn man dem großen Percy Westmore Glauben schenken soll, dann sind 95 Prozent der Fair beauties von Hollywood gefärbt. Leider aber ist die Leinwand ein indiskreter Verräter; unbarmherzig enthüllt sie, was dem freien Auge